



**Ich bin 5 und  
du 85**

**Generationenbeziehungen im Wandel?**

**Meh Dräck!**

Tabu oder Lerngelegenheit?

**Erfreuliche Rückmeldungen**

Leserinnen- und Leserumfrage



© Martina Berg - Fotolia.com

# Zwischen iPhone und Rollator

Die demografischen Entwicklungen führen zu Veränderungen im Rollenverständnis der Generationen. Die neue Situation muss diskutiert und ein neuer und für alle Seiten akzeptabler Generationenvertrag ausgehandelt werden.

Text: Stefanie Becker

Es ist gar nicht so einfach, einen fruchtbaren Gedankenaustausch über Generationen, Generationenbeziehungen und Generationenpolitik zu führen, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Nicht einmal mehr die früher übliche gegenseitige «Schelte» über die Alten beziehungsweise die Jungen scheint gegenseitig ausreichend Zündstoff zu bieten. Und das, obwohl doch Alter ein Thema ist, das wir alle – im wörtlichen Sinne – am eigenen Leib erfahren und entsprechend auch jeder etwas dazu beizutragen hat.

## Bilder wandeln sich

Unser Meinungsbild zum Alter wird über die persönliche Betroffenheit hinaus zusätzlich durch persönliche Begegnungen mit und allgemeine Berichte über die Generationen in den Medien geprägt. Hinzu kommt, dass wir im Laufe unseres Lebens zwangsläufig aus der Peergroup der Kinder und Jugendlichen herauswachsen und dann irgendwann einmal

selbst Teil der bisherigen Fremdgruppe der Erwachsenen oder Senioren werden.

Das eigene Alter stellt für jeden Menschen einen zentralen Bezugspunkt im Lebensverlauf dar, dessen Veränderung jedes Jahr gefeiert wird und zu dem es für bestimmte Abschnitte jeweils gesellschaftliche Beschreibungen, definierte Rollen (z. B. Kind, Eltern, Grosseltern) und damit verbundene Erwartungen bezüglich «altersgemäsem» Verhalten und Auftreten gibt. Diese Bilder prägen auch unsere Gestaltung der Generationenbeziehungen. So «gehört» es sich beispielsweise, dass junge Menschen in öffentlichen Verkehrsmitteln ihren Platz für Ältere freigeben.

Dabei waren, zumindest bisher, das Lebensalter einer Person oder Merkmale wie Piercings oder graue Haare nützliche Indikatoren, um jemanden in eine spezifische Alterskategorie mit den jeweils vermuteten, unterstellten oder selbst erfahrenen Eigenschaften einzuordnen.

Sprachlich betrachtet beschreibt der Begriff «Generation» die Vorstellung der Entwicklung

von etwas «Neuem» aus dem schon Bestehenden. Dieses Neue unterscheidet sich zwar vom Bisherigen, hat aber gleichzeitig auch Gemeinsamkeiten mit diesem. Damit ist bereits auf der sprachlichen Ebene ein Spannungsfeld zwischen neu und alt beziehungsweise jung und alt angedeutet. Entgegen mancher Unkenrufe – vor allem in den 90er-Jahren des letzten



© edbockstock - Fotolia.com

Generationenübergreifende Technikerkundung.

Jahrhunderts – in denen vom «Krieg der Generationen» die Rede war, zeigt sich hingegen heute keine generelle Feindseligkeit im Verhältnis zwischen den Generationen, auch wenn es Konfliktpotenzial – insbesondere in Fragen der Werthaltungen und Lebensstile – geben mag. So sorgt beispielsweise die Frage der Angemessenheit von Fernsehauftritten hochaltriger Personen als Exempel für gelungenes Altern für Gesprächsstoff im Familien- und Freundeskreis. Von einer gar unüberbrückbaren Kluft zwischen Jung und Alt, wie sie teilweise in der öffentlichen Diskussion behauptet wird, kann jedoch nicht gesprochen werden.

### **Lebensalter ist kein guter Indikator für soziale Rollen**

In der privaten wie in der öffentlichen Diskussion sind die Begriffe «jung» und «alt» häufig zu hören. Meist wird dann jedoch ganz allgemein von Kindern oder Jugendlichen oder generell von der zunehmenden Zahl alter Menschen gesprochen. Dabei ist sich die Fachwelt der Gerontologie (Alterswissenschaft) bis heute nicht im Klaren darüber, wer denn nun ab wann als «alt» oder «noch jung» gelten soll. Einzig der gesetzlich determinierte Eintritt ins Pensionsalter wird als allgemein verbindliche Definition von Alter verstanden. Aber auch diese wird bereits heute schon vielerorts in Frage gestellt, so dass sie als objektiver Indikator für die Definition von Alter immer weniger in Frage kommt. So kann man fragen, ob die aktuellen Altersbilder und die Rollen, die den älteren Menschen zugeschrieben werden der gesellschaftlichen Realität des Alter(n)s nicht hinterherhinken.

### **Den Enkeln Apps verschenken**

Die demografischen Veränderungen (mehr ältere und hochaltrige Menschen bei gleichzeitigem Rückgang der Geburtenrate) und eine Lebenserwartung, die so hoch ist wie nie zuvor, haben dazu geführt, dass wir heute historisch einmalige Konstellationen verwandtschaftlicher Strukturen mit einer stark vertikalen Beziehungsausrichtung (Kinder, Eltern, Grosseltern) erleben können, in der sogar Fünfgenerationenbezüge möglich werden. Der spannende Aspekt für zukünftige Entwicklungen ist jedoch, dass mit diesem Wandel Erfahrungen mit älteren Generationen für Kinder und Jugendliche auch ausserhalb der Familie häufiger, vielfältiger und bunter werden, da diese soziale Gruppe mehr und mehr in der Vielfalt ihrer Erscheinungen das alltägliche Bild in unserer Gesellschaft

prägt. So ist das Bild älterer Menschen, die mit einem Laptop in einem Kaffee sitzen oder die neusten Apps für ihr iPhone an ihre Kinder und Enkel weitergeben heute durchaus nichts Aussergewöhnliches. Die gesellschaftlichen Bilder des Alters, und damit einer gesellschaftlich immer relevanter werdenden Gruppe, werden zunehmend differenzierter und vielfältiger. Die hohe Variabilität der Lebensentwürfe und Lebenssituationen, die mit dem Alter noch viel ausgeprägter ist als in der Jugend, wird mehr und mehr auch zur gesellschaftlichen Realität. Dies wird sich auch auf das gesellschaftliche Altersbild auswirken.

### **Rollenerwartungen überdenken**

Je häufiger nun Erfahrungen mit älteren Menschen gemacht werden, die nicht in die bisherigen Rollenerwartungen passen, desto mehr muss man sich mit dieser erlebten (kognitiven) Dissonanz auseinandersetzen. Sozialpsychologische Modelle sagen vorher, dass die Auflösung dieser Dissonanz über die Anpassung der bisherigen Meinung geschehen kann. Dass die vielfältigen Erfahrungen mit älteren Menschen schon in der eigenen Familie dazu führen, dass sich differenziertere Altersbilder bei Kindern und Jugendlichen entwickeln werden, lässt sich lernpsychologisch erklären. Umgekehrt wird es aber so sein, dass ältere Menschen in Zukunft viel weniger Erfahrungen mit Jüngeren machen werden. Viele Paare bleiben heute bereits bewusst kinderlos, was dazu führt, dass auch die Rolle der Grosseltern in der Generationenfolge zukünftig nicht mehr selbstverständlich ist.

### **Der Dialog ist unausweichlich**

Um den Dialog der Generationen zu fördern, gegenseitige Vorurteile abzubauen und die Gelassenheit der Älteren mit der Neugier der Jüngeren zu paaren, haben sich in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren viele Generationenprojekte entwickelt. Ein Blick auf die Umkehr der Alterspyramide in unserer Gesellschaft lässt die Frage aufkommen, ob es zukünftig noch notwendig sein wird, diesen Dialog durch besondere Projekte zu fördern, da es kaum noch Bereiche des öffentlichen Lebens geben wird, in denen keine Generationenbegegnungen stattfinden werden. So arbeiten beispielsweise schon heute viele Unternehmen – wegen Mangel an Nachwuchskräften – gezielt an der Bildung von altersgemischten Teams.



**Gefragt ist gegenseitige Unterstützung.**

### **Worüber wir nachdenken müssen**

Da sich der bisherige Generationenvertrag schon heute kaum mehr als tragfähig erweist, könnten Zukunftsszenarien darauf basieren, dass das Potenzial der älteren Generation, die heute mehr gesunde und aktive Jahre im Alter erwarten darf als je zuvor, zukünftig besser genutzt wird. So könnte es beispielsweise durchaus denkbar sein, dass Ältere zwischen 60 und 75 Jahren sozialstaatlich zur Unterstützung der jüngeren Generation verpflichtet werden, indem ihnen bestimmte erzieherische oder pädagogische Aufgaben übertragen werden. Die Einführung von Sozialbonus-Heften – ähnlich wie heute im präventiven Gesundheitssektor – könnte ein Anreiz sein, sich ehrenamtlich zu engagieren, um dann im eigenen Bedarfsfall Anspruch auf Unterstützungsleistungen zu haben. Auch eine nach Anzahl der eigenen Kinder gestaffelte «degressive» Pflegesteuer könnte einen Beitrag zur Selbstverantwortung im Alter und gleichzeitig ein Anreiz für die Familienentwicklung darstellen.

Bisher sind dies noch keine öffentlich diskutierbaren Überlegungen. Aber die Erfahrung der letzten 100 Jahre zeigt, dass – obwohl demografische Veränderungen eine Gesellschaft nur allmählich wandeln – die politischen Reaktionen darauf meist schwerfällig sind. Die Rolle der Grossmutter, die historisch betrachtet immer positiv konnotiert war, wird jedoch sicher auch in Zukunft eine bedeutende familiäre Beziehungsgrösse für Kinder darstellen, und einen wesentlichen Beitrag zur grossen Vielfalt der Altersbilder in unserer Gesellschaft leisten.

#### **Stefanie Becker**

*ist Psychologin und Gerontologin. Sie leitete das Institut Alter (InA) an der Berner Fachhochschule, das Forschung, Weiterbildungen und Dienstleistungen zum Thema «Alter» anbietet.*